

■ DENKMALFORSCHUNG

Vom archäologischen Befund zum denkmalpflegerischen Konzept im Freiraum: Gartenarchäologie

Integrierte Garten- und Bodendenkmalpflege als Ziel

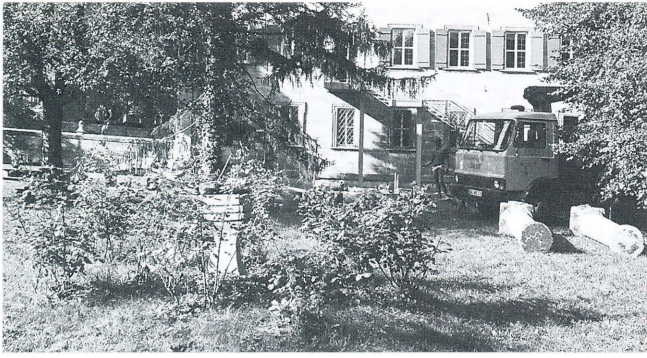
Für das kulturelle Gedächtnis sind die überkommenen Artefakte und deren Erhalt materielle Voraussetzung. Das gilt auch für den Bestand und die im Boden vorhandenen Spuren von Erdbauwerken, Wasser- und Wegebauten, Reste früheren Zier- und Nutzgartenbaus, land- und hauswirtschaftliche Hinterlassenschaften bis hin zu Residuen komplexer Landnutzungssysteme, Überbleibsel temporär wie ganzjährig genutzter Gartenarchitekturen, Staffagen, für Freiraumskulpturen und deren Fragmente usw. Idealerweise kommen bei der Beschäftigung mit diesen Objekten der Garten- bzw. Freiraumarchäologie die Grundsätze aller internationalen Vereinbarungen der Denkmalpflege integriert zur Anwendung. Außerdem sind die Konventionen zum Naturschutz zu berücksichtigen.

Ziel ist eine wissenschaftlich abgesicherte Denkmalpflege auf archäologischer Grundlage, auch wenn die Gesetze, etwa in Bayern, die gesamte Gründendenkmalpflege der Bau-

denkmalpflege zuweisen. Die Objekte sind jedoch nur durch eine kombinierte Anwendung von spezifisch gartenarchäologischen und ggf. bauforscherischen Methoden angemessen und erschöpfend zu befunden und zu dokumentieren. Die etablierte Gartendenkmalpflege wird sich den archäologischen Methodenapparat zur Befundung, Dokumentation und Fundbehandlung zulegen oder entsprechende Spezialisten der Archäologie hinzuziehen müssen.

Bestandssicherung

Es kommt angesichts der Gesetzeslage und der finanziellen Schwerpunktsetzungen selten vor, dass sich der Eigner einer solchen Liegenschaft, z. B. eines alten Gartens, dazu bereit findet, Geld dafür auszugeben, im Boden seines Besitzes nach Spuren früherer Zustände suchen zu lassen, bloß weil er ein Telefonkabel ver-, einen versumpften Weg nachhaltig trocken- oder ganz etwas Neues oder Rekonstruiertes im Alten anlegen will.



Herrenhausgarten Schloss Atzelsberg, Landkreis Erlangen-Höchstadt: Der dem Schloss gegenüber liegende Garten stellt auch nach verschiedenen Eingriffen zur Umnutzung und der Entfernung wesentlicher Ausstattungen ein vielversprechendes Forschungsdesiderat dar. Gemüse- und Ziergartennutzungen lassen sich archivalisch mindestens bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, barocke und historistische Gestaltungen oder Gestaltungsabsichten sind sogar in kleinmaßstäblichem Planmaterial belegt.

Foto: M. Kress

Archäologische Forschungen bergen natürlich immer das Risiko erfolgreich zu sein. Die Befunde erfordern weiteren Untersuchungs- und Dokumentationsaufwand und einen sachgerechten Umgang. Dem Rechnung zu tragen ist für maßgebliche Akteure nicht nur ein finanzielles Problem.

Schlossberggarten zu Burg Grünsberg, Nürnberger Land: Der im März 2006 verwilderte Terrassengarten gehört zu einem vielschichtigen und vielgestaltigen Ensemble verschiedener, weit in die Landschaft greifender Elemente einer noch unerforschten Gartenkunst. Die verantwortliche Stiftung verfügt derzeit leider über keine Mittel, die durch einen komplexen verwilderten Bestand belegte, reiche und singuläre Gartenkunst im Burgumgriff und in der angrenzenden Umgebung archäologisch zu erforschen.

Foto: M. Kress



Die nach der DIN notwendigen (Re-)konstruktionstiefen erzwingen das Abräumen der überkommenen Schichten, den Ausbau der Konstruktion, das Abbaggern des Unterbaus, die konservatorische Behandlung ex situ und den Einbau möglichst genau dort, wo früher das war, was man gefunden hatte, nämlich im bis zum anstehenden Fels ausgekofferten Loch.

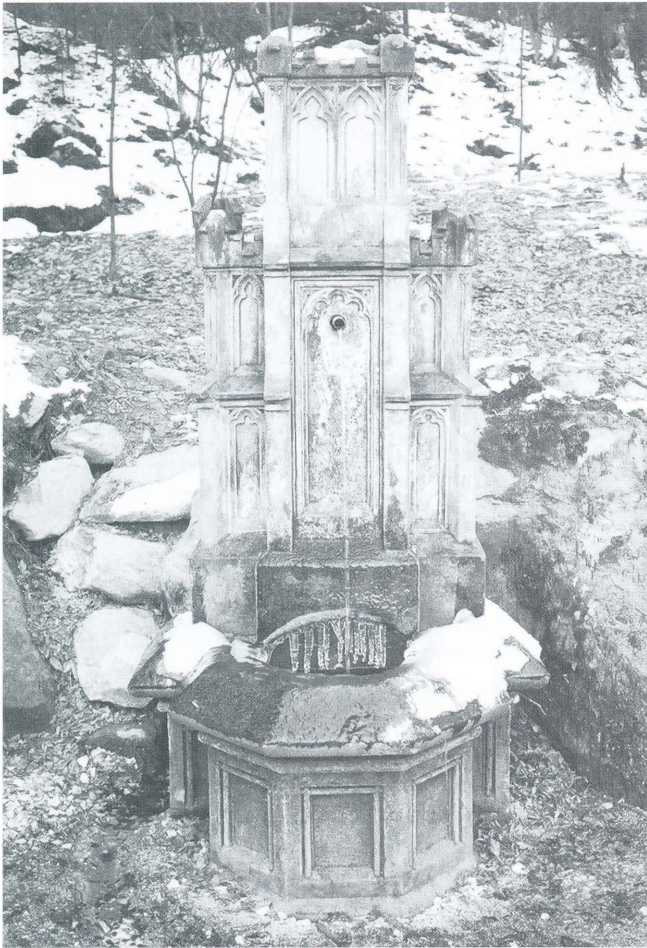
Ein Mittel zur Vermeidung der Zerstörungen aus Unwissenheit wäre die frühzeitige Konsultation von Spezialisten, die nach den wissenschaftlichen Kriterien der Garten- und Freiraumarchäologie befunden und dokumentieren, wohl-gemerkt: nicht – vermeintlich harmlos – „schürfen“, ferner: die Berücksichtigung der Forschungsergebnisse mit konservatorischer Zielsetzung bei Folgemaßnahmen.

Bei Rekonstruktionen in der Gartendenkmalpflege – und die sind entgegen den Vorgaben zu Konservierung und Restaurierung in den Chartas von Florenz, Venedig, Malta, Lausanne u. a. m. immer häufiger angestrebt – wird an Hand alter Planunterlagen – so vorhanden – ein geodätischer Abgleich mit dem Bestand vorgenommen und mittels „Schürfe“ nach der realen Lage von Planeinträgen, wie Wegen oder Architekturen, gesucht, um daraus die Legitimation der neuerlichen Gestaltungsabsichten abzuleiten. Neben der konservatorisch grundsätzlichen Fragwürdigkeit von Rekonstruktionen auf dem Lageniveau der Befunde müsste der Gefährdung und dem Verlust der Spuren tatsächlicher früherer Gestaltungen in den überkommenen Schichten – den Straten des alten Garten- und Landschaftsbau – Einhalt geboten werden.

Zur Erforschung der oft nur kurze Zeit existierenden Gartenelemente und der fragilen materiellen Beschaffenheit der Spuren alter Gestaltungen und Nutzungen dient ein modifizierter archäologischer (grabungs-)technischer Methodenapparat. Dieser widmet sich besonders der Bodenphysik und -chemie, um alte Nutzungsintensitäten und Verbesserungsmethoden im Befund zu lokalisieren, betreibt Erosionsforschung, findet Spuren alter Gartentechnik, analysiert Flora und Fauna in Bestand und Befund. Besondere Anforderungen stellen Bergung und sichernde Behandlung gefährdeter Anlagenteile dar, aber auch die Konservierung von Befunden in situ sowie experimentelle Grundlagenforschung für wissenschaftliche Rekonstruktionen in Zeichnung und Modell.

Zum Stand der Forschung

Im Periodikum der Landesarchäologie *Das archäologische Jahr in Bayern* sind seit 1980 einige Arbeiten mit deutlich gartenarchäologischen Fragestellungen publiziert, so zu Alteglofsheim (P. Morsbach, 1982), zum Münchner Hofgarten (E. Keller, 1986), zur Roseninsel im Starnberger See (G. Schönfeld, 1998), zum Münchner Lustgarten Herzog Wilhelms IV. (K. Wollny, 2000), zum Hacklberger Belvedere (J.-P. Niemeyer, 2003) oder zu den Bamberger Häckergärten (S. Pfaffenberger, 2004). Seltenheitswert haben Meldungen, wie die vom sensationellen Fund des temporären Pomeranzenhauses vom Typ einer oberitalienischen Limonaia im Ortenburger Schlossgarten durch die Passauer Kreisarchäologie 2004 (W. Wandling, 2005). Darüber hinaus gab es in den letzten Jahren in Franken einige größere, international



Park Fantaisie zu Donndorf bei Bayreuth: Coburger Brunnen nach Wiederinstandsetzung durch die lokale Gartenverwaltung im Februar 2005.

Foto: M. Kress

beachtete Projekte mit gartenarchäologischen Schwerpunkten, etwa die Untersuchung der Kaskade in Seehof (vgl. M. Schuller, *Die Kaskade von Seehof. Bauforschung und Dokumentation*, Arbeitshefte des BLfD 29, 1986) oder die Erforschung und Freilegung des Wassertreppensembles im Schlosspark Fantaisie (Team M. Schuller, seinerzeit IABD



Park Fantaisie zu Donndorf bei Bayreuth: Nach archäologischer Freilegung mit feinem Werkzeug und in Handarbeit sowie einer detaillierten Dokumentation (2001–2003) wurde die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. für eine Nichte Friedrichs II. von Preußen angelegte Kaskade ab- und ausgeräumt. Die Architekturen wurden größtenteils ex situ restauriert und später in eine neue Tiefbaukonstruktion in der Nähe ihrer früheren Lage eingebaut.

Foto: M. Kress

Universität Bamberg, archäologische Freilegung und wissenschaftliche Baubegleitung von 2001–2004). Integriert betriebene Gartenarchäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte führten hier zu einer Vielzahl neuer, bislang leider unpublizierter Erkenntnisse, so beim Nachweis spätbarocken Wegebau, alter garten- und wassertechnischer Kon- und Substruktionen aus Vegetation, Substrat, Holz, verschiedensten Bodenmischungen, Stein und Metall. Die Stärke dieses Ansatzes ist die Präzision in der Detail- und Lagerdarstellung. Sie umfasst Archivalien- und Prospektionsinterpretationen und eindeutige gartendenkmalpflegerische Handlungsoptionen. Das Ziel ist, dass dem Betrachter am Ende tatsächlich eine Restaurierung geboten wird und nicht eine gartendenkmalpflegerische Inszenierung zur Befriedigung einer geschmäckerischen Anmutungserwartung.

Eine landesweite Inventarisierung des Bestandes und eine Prospektion des verborgenen Reichtums wäre sinnvoll, um einen Überblick über die Anzahl der Objekte zu erhalten und daraus konservatorische Maßnahmen und Verfahren abzuleiten, welche – dem jeweiligen Objekt angemessen – anzuwenden sind. Sonst besteht die Gefahr, dass die Spuren und Reste der alten Gärten unwiederbringlich verloren gehen. Hilfreich wäre es sicher, wenn zuständige und interessierte Institutionen einen gemeinsamen Kongress abhielten, um Geleistetes einer breiteren Öffentlichkeit vorzuführen, Potentiale aufzuzeigen und die Diskussion über den Nutzen der Gartenarchäologie anzuregen.

Nicht nur zum Tag des offenen Denkmals sind natürlich auch und gerade die hier erwähnten Gartenanlagen für einen Besuch zu empfehlen. Bei genauem Hinsehen findet man, wie an anderen Orten auch, viele Details, die – nach hartem Kampfe – in situ geblieben sind, viele liebevoll restaurierte Zeugnisse, die sich deutlich von Rekonstruiertem und Neuschöpfungen abheben und einiges, das „jene reine Handschrift der Geschichte“ trägt.

Michael Kress

Der Verfasser ist Agraringenieur sowie Kunsthistoriker und an verschiedenen (garten-)archäologischen Projekten in Leitung und Durchführung beteiligt.



Park Fantaisie: Bei einer Baumentnahme freigelegter, durch Wurzeldruck gesprengter Felsblock, der bauzeitlich (um 1765–80) in der Art der Trockenmauerblöcke der Kaskade bearbeitet wurde. Die bislang als Drainageöffnungen interpretierten Details der vorgefundenen, kehlartigen Ausarbeitungen oder Löcher in den Quadern und Blöcken sind nach einer literarischen Beschreibung bei Jean Paul und weiteren Studien als Pflanzöffnungen für Mauerspaliere (Rosen, Wein) aufzufassen.

Foto: M. Kress